

Vater Russe, Mutter Ukrainerin



Marc Joset und Michail Schischkin (rechts) sprechen über die Entwicklungen in Russland.

Michail Schischkin zu Gast in der Kantonsbibliothek

Von Brigitte Keller

Der Schriftsteller, Russlandkenner und scharfe Putin-Kritiker Michail Schischkin ist seit dem Kriegsausbruch in der Ukraine ein noch gefragter Mann. Diese Woche war er Podiumsgast in der Kantonsbibliothek Liestal und sprach über die Geschehnisse in Russland.

Die Veranstaltung in der Kantonsbibliothek Liestal wurde von Marc Joset zusammen mit der Leiterin der Kantonsbibliothek, Susanne Wäfler-Müller, organisiert. Ursprünglich sei eine ganz normale Lesung geplant gewesen, meint Joset bei der Begrüssung der Podiumsbesucher. Bis am 24. Februar der Krieg begann. Seither ist es vorbei mit der Normalität. Auch für ihn als Präsident des Vereins «Friedensbrugg», in dessen Funktion Joset in den vergangenen Jahren mehrmals in der Ukraine im Einsatz gewesen war.

Noch weiter weg von jeglicher Normalität seit dem Kriegsausbruch ist das Leben von Michail Schischkin. Geboren und aufgewachsen ist der profilierte Schriftsteller in Russland. 1995 zog er in die Schweiz, wo er mittlerweile mit seiner Familie seit über zehn Jahren im solothurnischen Kleinlützel lebt. Seine Einschätzung, wie es zur Eskalation in der Ukraine kommen konnte, ist bei Journalisten sehr gefragt. Seit Jahren tritt er als Warner und Putin-Kritiker auf. Hier hat er 2019 auch das Buch «Frieden oder Krieg – Russland und der Westen – Eine Annäherung» geschrieben, zusammen mit Fritz Pleitgen, der die Idee dazu hatte.

Die beiden Autoren eint ihre Liebe zu Russland, doch in ihrer Einschätzung der Wurzeln des Konflikts waren sie Kontrahenten. «Du hast recht gehabt und ich lag falsch.» Schischkin erzählt, wie Fritz Pleitgen ihn nach dem Kriegsausbruch in der Ukraine angerufen und ihm recht gegeben habe. Recht gegeben bei seiner Einschätzung über Putin und seine Pläne. Doch Freude darüber, recht gehabt zu haben, kommt bei Schischkin verständlicherweise keine auf. Auf diese Genugtuung hätte er gerne verzichtet.

Keine leichte Kost

«Für mich war seit Jahren klar, wohin die Reise geht», so Schischkin weiter. Mit «Reise» ist die Entwicklung Russlands unter Putin gemeint. Nach den einleitenden Ausführungen, wie das Buch zustande gekommen war, liest Schischkin daraus eine Passage aus dem Kapitel «Der hybride Frieden» vor. Moderator Marc Joset bringt anschliessend zum Ausdruck, was wohl viele der Zuhörerinnen und Zuhörer im Raum denken, nämlich das Staunen oder besser gesagt die Bestürzung darüber, wie viel von den aktuellen Geschehnissen Schischkin vorausgesehen hat.

Auf die Frage des Moderators, wie das sei mit der Brüderlichkeit von Russen und Ukrainern, entgegnet Schischkin: «Man muss unterscheiden zwischen den Menschen und dem Staat, der Diktatur, der Macht. Im normalen Alltag gab es fast keine Unterschiede, es spielte keine Rolle. Mein Vater war Russe, meine Mutter Ukrainerin.» Wie das Verhältnis zukünftig aussehen wird, da setzt Schischkin ein grosses Fragezeichen.

Der nächste vorgetragene Text, der Anfang Monat in der NZZ erschienene und nachzulesende «Brief an Europa, postlagernd», ist auch keine leichte Kost für die Zuhörer. Immerhin schwingt die Hoffnung – oder zumindest der Wunsch – mit, dass Europa durch die aktuellen Erfahrungen gestärkt und geeinter hervorgehen wird.

Viele Fragen bleiben offen

Die Überleitung zum nächsten Text begleitet Schischkin mit den Worten: «Der vorherige Text war der optimistische Teil, jetzt folgt der pessimistische.» Das Essay «Jedem sein eigener Putin» erschien Anfang Monat in der WOZ und befasst sich mit der Frage, warum so viele Russinnen und Russen den Krieg gegen die Ukraine unterstützen und wieso im Westen so viele den russischen Präsidenten bewundern. Ein Schlüsselwort dazu lautet «Russki Mir». «Mir» meint ursprünglich die Denkweise einer mittelalterlichen Dorfgemeinschaft. Wie diese Denkweise die Psyche breiter Bevölkerungsschichten in Russland auch heute noch prägt und wie Putin dies zu seinen Gunsten zu nutzen weiss, davon handelt das vorgelesene Essay.

Viele Fragen wurden an diesem Abend in den Raum gestellt. Die meisten davon blieben unbeantwortet. Bei vielen der Besuchenden wird das Gehörte sicherlich noch lange nachwirken. «Grundsätzlich bin ich optimistisch, dass alle Länder demokratisch werden, manche früher, andere später», sagt Schischkin. Und die Anwesenden wünschen ihm, dass er auch hier recht hat.